

Gräber gerne mit einem Großgefäß, einem Kessel oder einer Situla, ausgestattet werden, während Tassen und Becher eine untergeordnete Rolle spielen, ohne daß auch hier ein kanonisierter Geschirrsatz mit festgelegten Stückzahlen erkennbar wäre.

Höchst aufschlußreich sind die Bemerkungen zum Fassungsvermögen der Metallgefäße (S. 187). Die Tassen mit hohem Gefäßkörper und Bandhenkel (Nr. 8–9) und die Stücke mit verbreiterten Henkelenden (Nr. 10) besitzen ein Volumen von einem guten Viertelliter. Hingegen können die Tassen mit Standring und verbreiterten Henkelenden (Nr. 11–24) bis zu einem Dreiviertelliter aufweisen. Einige Tassen (Dötzingen Nr. 13–16 und Gernlinden Nr. 19) fassen knapp einen Liter. Das Fassungsvermögen der Tasse von Barum (Nr. 39) entspricht mit knapp drei Litern dem eines kleinen Eimers vom Typus Kurd (z.B. Hart a. d. Alz). Die Bronzebecken von Unterglauheim fassen $5\frac{1}{2}$ und $6\frac{3}{4}$ Liter, der zugehörige Eimer des Typus Hajdúböszörmény 2 Liter. In der Hallstattzeit ist ein deutlicher Anstieg der Gefäßvolumina zu erkennen, die Kessel können 30 und mehr Liter aufnehmen (der Kessel von Hochdorf sogar 500 Liter). Da Jacob den Volumina „keine Entwicklung etwa nach Formmerkmalen, Zeitstellung oder regionalen Gesichtspunkten“ (S. 187) abgewinnen konnte, bleibt es bei kurzen Bemerkungen. Gerade zur Diskussion um Servicebildungen wäre eine ausführlichere Einbeziehung der Volumina wünschenswert gewesen. Analog zu den heute bei Bronzen allgemein üblichen Gewichtsangaben sollten beim Blechgeschirr künftig auch Angaben zu den Volumina zu den Standarddaten neben Höhe, Mündungsdurchmesser etc. gehören. Man muß dabei übrigens gar nicht komplizierte Berechnungen anstellen, sondern kann ganz einfach Styroporkügelchen o. ä. in die Gefäße einfüllen, diese dann in einen Meßbecher schütten und den entsprechenden Literwert ablesen.

Christina Jacob hat der Forschung ein umfangreiches Material erschlossen, einen bedeutenden Beitrag zu seiner formalen Gliederung geliefert und eine Vielzahl technischer und sozialer Aspekte der Bronzegefäßherstellung und -verwendung in der Bronze- und Hallstattzeit behandelt. Die Herstellung des Buches hat – wie eingangs bemerkt wurde – lange Zeit in Anspruch genommen. Wesentlich längere Zeit wird es aber als Standardwerk zum Blechgeschirr aufgeschlagen werden.

D-44780 Bochum
Universitätsstraße 150

Svend Hansen
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
Ruhr-Universität, Gebäude GA 6/58

Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Ergebnisse eines Kolloquiums.

Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien, Band 35. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1995. ISSN 0171-1474, ISBN 3-7749-2740-5. XIX, 487 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

36 Jahre nach dem Erscheinen von H. Müller-Karpes einflußreichem Buch „Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen“ werden unter ähnlichem Titel 18 Referate eines Kolloquiums zu Ehren Müller-Karpes 65. Geburtstag im Jahre 1990 vorgelegt. Die Titelwahl läßt eine Art Resümee der seitherigen, durch das Editionsunternehmen „Prähistorische Bronzefunde“ von Müller-Karpe selbst stark geprägten Urnenfelderforschung erwarten und zugleich auf eine Ausdehnung der Fragestellungen auf „siedlungskundliche und kulturgeschichtliche“ (S. XI) Themen hoffen. Zugleich ist eine bemerkenswerte geographische Ausweitung vorgenommen worden: nach Westen bis zum Atlantik, nach Osten bis zum Karpatenbogen und im Norden bis zum Skagerrak. Bedauerlicherweise fehlen Beiträge über Frankreich, das mittlere Donaugebiet und Böhmen.

Tatsächlich stellt G. Kossack in seinem einleitenden Beitrag („Mitteleuropa zwischen dem 13. und 8. Jahrhundert v. Chr. Geb. Geschichte, Stand und Probleme der Urnenfelderforschung“, S. 1–64) Siedelwesen und bäuerliche Wirtschaftsweise, Burgenbau und handwerkliche Produktion in den Mittelpunkt seiner Darstellung, ohne Bestattungswesen und religiöse Äußerungen

zu vernachlässigen. Kossack zeichnet ein vielfarbiges Bild bäuerlicher Siedlungen, in denen die Bauart der Häuser „der Natur des Standortes angepaßt“ (S. 5) ist (Bruchsteinsockel in den Alpenländern, sonst Pfostenbauten), es gab Großbauten und Kleinhäuser, Siedlungen mit systematischem Siedlungsplan und solche ohne. Unter den Wirtschaftspflanzen verweist Kossack auf Ackerbohne, Kolbenhirse, Linsenwicke, Eßkastanie, Dinkel und Roggen, die regional in unterschiedlichem Umfang aus dem Mittelmeergebiet bzw. den Donauländern eingeführt und adaptiert worden seien (S. 15 ff.). In der Tierhaltung habe man besonders der Nutzung der Pferde größeres Augenmerk geschenkt, was vor allem aus den Funden bronzenen Zaumzeugs erschlossen wird.

Freilich lassen die vielen Tupfen in diesem Bild keine rechte Form erkennen, weder was die Eigenarten der spätbronzezeitlichen Wirtschaftsweise im Vergleich mit den vorangegangenen und folgenden Zeitabschnitten ausmacht, noch was mögliche Gruppenbildungen anhand regional gleichartiger Pflanzen- und Tiernutzung betrifft. Dies mag zum Teil auf dem noch ungenügenden Forschungsstand begründet sein, doch haben gerade die umfangreichen Ausgrabungen urnenfelderzeitlicher Siedlungen in den vergangenen Jahren so viel neues Material erbracht, daß eine detailliert vergleichende Untersuchung dringend notwendig erscheint, die natürlich außerhalb der Möglichkeiten eines historische Grundzüge darstellenden Referates bleibt.

Die von West nach Ost angeordneten Kolloquiumsbeiträge von 18 Autorinnen und Autoren stellen unter teilweise gleich lautendem Titel „Stand und Aufgaben der Urnenfelderforschung“ in verschiedenen Teilgebieten Europas dar.

Die nordwestliche Peripherie der Urnenfelderkultur bzw. Einflüsse aus dem Raum der Urnenfelderkultur im Atlantischen Europa behandeln die Beiträge von E. Warembol (S. 65–90), N. Roymans/H. Fokkens (S. 91–108) und Th. Ruppel (S. 109–120).

P. Schauer listet in seinem Süddeutschland betreffenden Beitrag (S. 121–199) eine enorme Fülle neuer Funde, geordnet nach Gräbern, Siedlungen und Horten auf, was eindrücklich den durch die Grabungstätigkeit der letzten Jahrzehnte gewonnenen Materialzuwachs ins Gedächtnis rückt. Als Ergebnis aus dieser Zusammenstellung definiert Schauer die Intensivierung der Untersuchungen in Siedlungen und Gräberfeldern sowie den Aufbau von „Inventarwerken“ zu geschlossenen Funden, Depotfunden sowie Grabformen und Bestattungssitten als Aufgaben der Forschung.

M. Primas (S. 201–223) fragt in ihrem Beitrag, ob die Vermehrung der Evidenzen durch Großgrabungen der letzten 20 Jahre auch ein „besseres Verständnis der Zusammenhänge“ nach sich gezogen habe. Bezüglich der in der Schweiz nicht vorhandenen Urnenfriedhöfe hat sich die Forschungssituation nicht grundlegend verändert, auch wenn viele neue Einzelbeobachtungen vorliegen. Neue Grabfunde gehören vorwiegend in die frühe bis jüngere Urnenfelderzeit, solche der späten fehlen. Umfangreichere Grabausstattungen bleiben auf die Frühphase beschränkt. Die Siedlungen der frühen Urnenfelderzeit besetzten in der Regel gutes Ackerland, während mit der mittleren Urnenfelderzeit ein bedeutsamer Wechsel durch die Anlage der Dörfer auf schlechten, für den Ackerbau nicht geeigneten Böden an Seeufern, auf Inseln oder auf Höhen eintrat. Sofern dies nicht ein bloßes Mehr an Siedlungen neben weiterbestehenden Landsiedlungen spiegelt, könnte das Ausweichen an die Seen also krisenbedingt sein: *bel âge du bronze perdue*? Zur Klärung der Gründe für die bislang rekonstruierte Besiedlungsdynamik dürften noch eine Vielzahl von Prospektionen und Grabungen notwendig sein. Zur Beurteilung der Besiedlungsgeschichte an den Schweizer Seen sind jetzt auch die neuen klimageschichtlichen Untersuchungen (E. GROSS-KLEE/CHR. MAISE, *Jahrb. SGUF* 80, 1997, 85 ff.) zu berücksichtigen.

Renato Peroni (S. 225–237) stellt in seinem Forschungsresümee die besondere Bedeutung der Arbeiten Müller-Karpes für die italienische Vorgeschichtsforschung heraus, die sich in einer Reihe von Quelleneditionen niederschlägt. Besonderes Gewicht legt Peroni auf die Siedlungs- und Wirtschaftskunde. In Venetien, der Emilia, Latium, Umbrien und Calabrien haben Grabungen und ausgedehnte Geländebegehungen zu einem differenzierten Entwicklungsbild geführt. So läßt sich in Süd- und Westmittellitalien während der Urnenfelderzeit ein allmählicher Zusammenschluß von Siedlungen nachweisen. Mehrere dorffartige Siedlungen werden durch „protourbane

Großsiedlungen“ ersetzt, wobei diese Rückwirkungen auf die wirtschaftlich „straff disziplinierten“ Aktivitäten haben, in denen Viehzucht und Ackerbau nebeneinander betrieben und bislang ungenutzte Flächen, teilweise durch Terrassierung, der Nutzung zugänglich gemacht werden. Besonders die Baumzucht (Olive, Nuß, Feige) gewinnt an Bedeutung. Ausdrücklich weist Peroni Auffassungen des Umweltdeterminismus zurück.

F.-W. v. Hase (S. 239–286) gibt anhand der Keramik, Bronze- und Silbergefäße, der Grabplastik u. a. m. einen Überblick über die ägäischen, griechischen und vorderorientalischen Einflüsse auf das Tyrrhenische Mittelitalien vom 13.–7. Jahrhundert und zeigt ihre wechselnde Intensität, wobei diese Einflüsse freilich, abgesehen vom 9. Jahrhundert, nie völlig abgebrochen sind.

L. Zemmer-Plank berichtet (S. 287–306) von einer Vielzahl neuer Gräberfelder in Tirol, deren Vorlage nach dem Erscheinen der Untersuchungen L. Sperbers zu den Nordtiroler Urnenfeldern erfolgen soll. In die knappen Einblicke in neuere, interessante Fundmaterialien mischt sich jedoch, wie in mehreren anderen Beiträgen auch (vgl. Thrane), die Klage über sinkende staatliche Forschungsgelder. Für die dringend erwünschten Bergbauuntersuchungen regt Zemmer-Plank ein internationales Forschungsprogramm an.

M. zu Erbach (S. 307–322) beschreibt Oberösterreich als eine von verschiedenen „Kulturkreisen“ umgebene Landschaft, im Westen die süddeutsche (Bayern), im Süden die nordalpine (Salzburg/Nordtirol), im Osten die mitteldanubische Urnenfelderkultur (Niederösterreich) und im Norden der Milavčer/Knovízter Bereich Böhmens und überprüft den Einfluß dieser Nachbargebiete auf Oberösterreich, welches sich vor allem durch die Besonderheiten der „Deponierungssitten“, womit wohl vor allem der Ausfall von späturnenfelderzeitlichen Hort- und Flußfunden gemeint ist, hervorhebt. Die Besprechung einzelner Keramik- und Bronzeformen zeigt, daß Verbindungen Oberösterreichs in alle Himmelsrichtungen bestehen, was der verkehrsgeographisch günstigen Lage zu verdanken ist. Im Detail wird man freilich die Typendefinitionen zu überprüfen haben. Die fünf übersichtlich nebeneinander abgebildeten Bronzetassen, die dem „Typ Gusen“ zugerechnet werden (S. 313 Abb.7), repräsentieren beispielsweise – wie unschwer zu erkennen ist – mindestens drei Typen, was chronologische Unstimmigkeiten (S. 314) weniger rätselhaft erscheinen läßt.

In den Beiträgen von B. Teržan (S. 323–372) zu Jugoslawien und M. Novotná (S. 373–397) zur Slowakei werden Hinweise zum Forschungsstand für jene Gebiete gegeben, die in Müller-Karpes Arbeit von 1959 nur am Rande eine Rolle spielten. A. Vulpe (S. 389–397) stellt sich in seinem Beitrag zur Urnenfelderforschung im Karpatenraum (unter Einbeziehung der östlich und südlich liegenden Gebiete Rumäniens) den terminologischen Schwierigkeiten der verwendeten Chronologiesysteme. L. Krušel'nyc'ka bespricht neuere Forschungen im nordöstlichen Karpatenvorland (S. 399–411), M. Gedl (S. 413–427) gibt einen Überblick über die polnischen Forschungen und H. Thrane (S. 429–452) über die Forschungen zur Spätbronzezeit im westlichen Ostseegebiet. Abgeschlossen wird der Band von einem Beitrag V. Rychners (u. Mitarb., S. 455–487) zum Stand und zu den Aufgaben der dendrochronologischen Forschung.

Die Akten eines Symposiums zu rezensieren, ist bekanntlich keine leichte Aufgabe, denn zu vielfältig und verschieden sind die angeschnittenen Themen, als daß eine ausgewogene und vertiefende Beschäftigung mit allen Beiträgen möglich wäre. Eine Summe ist trotzdem zu ziehen. Zuerst wird deutlich, wie stark die europäische Bronzezeitforschung von H. Müller-Karpes Beiträgen profitiert hat. Dann wird sichtbar, wie viele neue Fundmaterialien in den letzten Jahrzehnten durch Ausgrabungen ans Licht gekommen sind, wieviel von diesem Material jedoch noch unpubliziert ist (vgl. z. B. Beiträge Zemmer-Plank, Thrane, Vulpe). Zwar drängt sich zuweilen der Eindruck auf, als habe die Anhäufung umfangreicher Materialien die Stelle der Einsicht usurpiert, doch bieten viele Beiträge neben bemerkenswerten Forschungsergebnissen schon aufgrund des üppigen Abbildungsteils und der umfangreichen Literaturbelege einen vorzüglichen Einstieg zur Orientierung in der regionalen Forschung. Bemerkenswert scheint, daß das große Editionsunternehmen „Prähistorische Bronzefunde“ in den Beiträgen eigentlich keine prominente Stelle einnimmt. Vielleicht liegt dies an einer Entwicklung, die Thrane beobachtet hat:

„Aus der Arbeit mit Typologie und Chronologie hat das Interesse für die Leute, die die Bronzen gemacht, benutzt und vergraben haben, zum Studium der Siedlungen und weiter zu einer holistischen Betrachtungsweise, nicht nur der bronzezeitlichen Kultur, geführt. In weltweiten allgemeinen Zügen hat der Jubilar es unternommen, während ich es in kleinerem Maßstab auf der Insel Fünen versucht habe (S. 429)“.

Was dabei aber umso deutlicher wird, ist das auch von B. Gediga (S. 453) bemerkte Fehlen einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Begriff *Urnenfelderkultur*, der in dem geographisch ausgeweiteten Rahmen zu einem bloßen Zeitbegriff herabsinkt. Dabei bleibe dahingestellt, ob schon alle (fein)chronologischen Probleme gelöst und großräumige Parallelisierungen (v.a. in Ost-West Richtung) gelungen sind.

Hält man an den Begriffen *Urnenfelderkultur* bzw. *Urnenfelderzeit* fest und mißt ihnen weiterhin operative und analytische Substanz zu, dann scheinen Anstrengungen zum Auf- bzw. Ausbau eines konzeptuellen Gerüsts, in welches die zahlreichen (neuen) Ausgrabungs- und Fundmaterialien eingeordnet werden könnten bzw. für das sie selbst einen Teil der empirischen Evidenz abzugeben hätten, sinnvoll und notwendig. Das gilt für großräumige Subsistenzstrategien und Siedlungsentwicklungen ebenso wie für Grab- und Opfersitten, Kommunikationsnetze und anderes mehr. Es sollte dazu dienen, die charakteristischen kulturellen Elemente herauszustellen, die die spätbronzezeitlichen Kulturgruppen zwischen Atlantik und Schwarzem Meer verbinden.

D-44780 Bochum
Universitätsstraße 150

Svend Hansen
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
Ruhr-Universität, Gebäude GA 6/58

*Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühen,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühen,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl?
Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!*

CLAUDIO GIARDINO, *Il Mediterraneo Occidentale fra XIV ed VIII secolo a. C.* Cerchie minerarie e metallurgiche. The West Mediterranean between the 14th and 8th Centuries B. C. British Archaeological Reports, International Series 612. Tempus Reparatum, Oxford 1995. ISBN 0-86054-793-0. V, 400 pages and 135 figures, 4 tables and 10 plates.

Claudio Giardino's book offers us an approach to the Late Bronze Age/First Iron Age relations between the Central and the Western Mediterranean from a metallurgical point of view. It is both, an up to date book and a useful catalogue, whose handling has sagaciously been made easier by adding an English version to the original Italian one. In that way it will contribute to smooth away obstacles in the access to the Mediterranean record to those scholars who have problems in commanding other languages than English.

The work is structured in four main chapters or topics – chronological problems; metallurgical resources; mining technology; sea craft and sea routes – plus a typological catalogue followed by the author's conclusions.

Although the reviewer's general evaluation of Giardino's work is a positive one, some aspects of the book deserve a more detailed and, occasionally, a more critical comment.

Perhaps, the reviewer's main point of disagreement with Giardino lies in the author's attempt to de-contextualize metal and to analyse it by itself, i. e. independent of its archaeological context as well as of its social pattern of production and consumption (s. BRADLEY 1990; SHERRATT/SHERRATT 1991).